

Liberty Hawk

Immer wieder werde ich gefragt, was mich in diese Szene getrieben hat. Die einfache Antwort wäre, dass ich dem Mainstream entkommen wollte. Doch die ganze Geschichte ist ein wenig komplizierter.

Als Kind war ich in der Schule nie wirklich beliebt. Ich hatte andere Interessen, redete nicht viel und lud nie jemanden zu mir ein. Die anderen Kinder verstanden das nicht, doch mein Leben war viel schwerer, als sich das jemand vorstellte. Mein Vater war Alkoholiker. Er prügelte regelmässig auf meine Mutter und mich ein. Eines Tages ging er aber zu weit. Vor meinen Augen schlug er meine Mutter so hart, dass sie hinfiel und sich den Kopf stiess. In ihren Augen konnte ich sehen, wie das Leben sie verliess. Als die Polizei eintraf, hoffte ich, dass sie meinen Vater endlich dafür bestrafen, was er meiner Mutter und mir all die Jahre angetan hatte. Doch die Polizei wollte nicht auf mich hören und glaubte der Geschichte meines Vaters. Ebenso das Jugendamt. Niemand hörte auf mich, der Staat und meine wenigen Freunde liessen mich alle im Stich.

Als ich etwa 17 Jahre alt war, traf ich zum ersten Mal einen Punk. Er war freundlich zu mir, stellte mich seinen Freunden vor und erzählte mir von der Punk-Rock-Szene. Am Anfang hatte ich noch die üblichen Vorurteile: Punks wären Rechtsradikal, Alkoholiker, Kriminelle oder ähnliches, also hielt ich Abstand zu ihnen. Zuhause angekommen, wurde ich von meinem Vater angebrüllt, kaum trat ich ein. Er behauptete, ich sei zu spät und wäre sicher wieder bei diesen verdammten Ausländern herumgelungert. Ich wollte mir seine Vorwürfe nicht länger anhören, denn ich sei sowieso nur die grösste Enttäuschung seines Lebens. Ich kannte diese Situation auswendig. Also zog mich in mein Zimmer zurück. Wenig später lag ich aufgewühlt in meinem Bett, als mir plötzlich die Worte einfielen, die JJ, der Punk, den ich kennenlernen durfte, zu mir gesagt hatte: „Wir Punks sind nicht rechtsradikal, kriminell oder was man sonst immer über uns sagt. Die Szene ist wie eine Familie. Die Herkunft spielt keine Rolle, es zählt nur die Einstellung. Wir müssen uns nicht auf den Staat oder den kulturellen Mainstream verlassen. Eine Familie passt immer auf sich auf.“

In dieser Nacht fiel ich in einen unruhigen Schlaf, als plötzlich meine Türe aufgeschlagen wurde und mein Vater hereinstürmte. Seine Alkoholfahne roch ich jedoch schon vor der Türe, weshalb ich vorbereitet war. Wie immer stellte ich mich auf die Schläge ein, und wollte es einfach schweigend über mich ergehen lassen. Nach ein paar Minuten fühlte ich jedoch wie jemand einen Schalter in mir umgelegt hat. Langsam ballte ich meine Faust und schlug zum ersten Mal in meinem Leben zurück. Mein Vater schaute mich verwundert an, und stolperte zurück, als mein zweiter Schlag ihn im Gesicht traf. Ich packte meinen Rucksack und stürmte an ihm vorbei aus der Wohnung.

Auf der verlassenen Strasse rief ich JJ an. Zum Glück gab er mir noch seine Nummer, als wir uns verabschiedeten. Wenig später hielt er mit seinem alten Pick-Up neben mir und liess mich einsteigen. Schweigend fuhren wir aus der Stadt raus. Es war, als würde er mich verstehen, obwohl wir kein Wort wechselten. Er wohnte in einem alten, zerfallenen Haus hinter dem Stadtrand. Es war nichts Besonderes, aber zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich wirklich willkommen. Am nächsten Tag zeigte mir JJ eine der Grundsätze der Punks: «Do it yourself». Punks gestallten oftmals ihre Kleider selbst oder die Punk-Rock Bands gründeten eigene, unabhängige Musiklabels. «Do it yourself» soll eine möglichst grosse Freiheit und Unabhängigkeit ermöglichen. Mit JJ's Hilfe begann ich



J A S O N K N I G H T

selbst Kleider zu gestalten. Weil ich vom Staat enttäuscht war, nähte ich auf meine Weste das „A“ für Anarchie.

Ich lebte mich schnell ein und fand meine ersten richtige Freunde. JJ's Haus war der Hotspot der Punkszene in der Stadt, das heisst, dass andauernd irgendwelche Leute ein und ausgingen. Nach ein paar Tagen waren es aber nicht mehr irgendwelche Leute, sondern auch meine Freunde. Wenn wir durch die Stadt liefen, wurden wir durchgehend misstrauisch angeschaut. Auf den Strassen und in den Läden wurde uns nur mit Feindseligkeit begegnet. Doch das interessierte uns nicht. Wir waren frei und glücklich. Leider artete es eines Nachts aus. Zu dieser Zeit war ich bereits einige Jahre in der Szene, doch solche Angst hatte ich seit den Schlägen meines Vaters nicht mehr gehabt. Wir sassen im Park und tranken ein wenig, als eine Gruppe Jugendliche auf uns zukamen. Sie beleidigten uns als Rassisten und wurden immer aggressiver. Plötzlich wurden sie handgreiflich und eine Schlägerei brach aus. Im Verlauf dieses Kampfes zog einer der Jugendlichen unerwartet eine Waffe und schoss auf JJ. Wie in Zeitlupe sah ich wie JJ in einer Blutlache zu Boden sank, die vor Angst verzerrten Augen starr auf einen Punkt gerichtet, der für uns nicht sichtbar war. Voller Wut stürmte ich auf den Schützen zu, drückte ihn auf den Boden und schlug ohne Rücksicht auf ihn ein, bis ich von zwei Leuten zurückgezogen wurde. Als die Verzweiflung die Wut verdrängt hatte, kniete ich mich neben JJ in die Blutlache und hielt ihn in meinen Armen, als er das letzte bisschen Leben aushauchte.

Der Staat unternahm nichts und der Mörder rannte weg, als ich mich um JJ kümmerte.

Nach diesem Vorfall schnitt ich mir als Andenken JJs Frisur, den „Liberty Hawk“.

Wenige Monate später traf wieder auf meinen Vater. Zum ersten Mal seitdem ich ihn verlassen habe. Natürlich hatte er wieder eine Flasche in der Hand und erkannte mich nicht. Erst als ich ihm wütend ins Gesicht schleuderte, was er mir alles antat, erkannte er seinen Sohn plötzlich. Seine Mine verhärtete sich und er zerrte mich in eine kleine Seitengasse. Er hätte mir wohl zu wenig Manieren eingeprägelt, und was ich mir nur denken würde, mit diesen Kleidern herumzulaufen. Er holte zu einem Schlag aus, doch ich war schneller. Mein Schlag streckte ihn direkt nieder. Ich drehte mich bereits wieder um und wollte ihn da liegen lassen, da hörte ich hinter mir ein leises Wimmern. Langsam drehte ich mich wieder um und ging näher zu ihm. Er flüsterte mir zu, er hätte meine Mutter und mich immer geliebt, aber der verdammte Alkohol hatte seinen Verstand vernebelt und das Leben unserer Familie ruiniert. Weinend sass er zusammengekauert in der Gasse, als ich ihm erzählte, dass er nie meine Familie war und zusammen mit meiner Mutter für mich gestorben war. Ein letztes Mal wendete ich ihm den Rücken zu und verliess ihn. Für immer.